

Monatsbrief September 2014
Dr. Heinz Lederleitner
www.heinz-lederleitner.at
+43 660 7605939

Wir leben in bewegten Zeiten. Und Zeit selbst ist für viele Menschen das Thema schlechthin. „Keine Zeit“ – ja, wofür haben wir überhaupt noch Zeit? Es sind, so erlebe ich es selbst, oft die vielen alltäglichen Kleinigkeiten und Verpflichtungen, die uns die Zeit stehlen. Kein Wunder, dass derzeit die Buddhafiguren in den Vorgärten dabei sind, die Gartenzwerge zu verdrängen. Der in sich ruhende und meditierende Buddha verkörpert genau das, wonach wir uns sehnen: Zur Mitte kommen, bei sich selber sein. Meditation als Mittel gegen den Alltagsstress.

Das Kreuz und zumal die Darstellung des gekreuzigten Jesus am Kreuz, das Kruzifix, hat es derzeit nicht leicht. Es steht bei vielen Menschen als Symbol für Leidensverherrlichung und Lebensverneinung. Im Gegensatz zum in sich selbst ruhenden „gemütlichen“ Buddha ist die Darstellung des Kreuzes untrennbar mit einer Geschichte verbunden, die erzählt werden muss, um das Symbol zu verstehen. Auch Buddha hat eine Geschichte, die leider bei uns im Westen nicht ganz so bekannt ist. Erst nach langen Jahren äußerster Askese, einem Leben in totaler Armut und Bedürfnislosigkeit, ungewaschen, das Bedürfnis nach Nahrung verneinend, fand Gautama Buddha zur Erleuchtung – einem Zustand, der nicht beschrieben werden kann, und auch nach diesem Erlebnis lebte er weiter als Mönch, umgeben von Schülern, die seine Lehre verbreiteten. Ziel ist nicht die Wiedergeburt, die „zweite Chance nach einem verpatzten Leben“, sondern das „Nirvana“, von dem eher gesagt werden kann, was es nicht ist, als was es ist.

Christliche Theologen haben durch die Jahrhunderte die Geschichte des Jesus von Nazareth erzählt. Eltern, die ihre Kinder im Glauben erziehen, sind solche Theologen – denn jeder, der von Gott spricht, auch der, der sagt, dass es ihn nicht gibt, ist ein Theologe. Es ist eine Geschichte von einem, der selber in einer langen jüdischen Tradition stand. In dieser Tradition zeigt sich Gott mitten im Leben. Er, der unbegreifliche, unfassbare, bleibt zwar immer geheimnisvoll und ist doch zugleich erlebbar. Menschen fühlen sich von ihm begleitet und erfasst, aber auch verlassen und spüren seine Abwesenheit. Jesus verdichtet diese Erfahrungen, sein Leben und seine Zuwendung zu seinen Zeitgenossen wird für die religiösen Autoritäten seiner Zeit zum Skandal. Dass einer besser als sie um Gott Bescheid weiß, können sie nicht ertragen. Und: Dass er sogar von den einfachen Leuten verstanden wird, ist für sie unfassbar. Zum Außenseiter abgestempelt, wird Jesus sogar für seine Anhänger zum Rätsel – wie kann er das zulassen? Einsam stirbt der zum Tod Verurteilte am Kreuz. Doch die Geschichte geht weiter. Der, den Jesus seinen Vater genannt hat, Gott selbst, bestätigt die Botschaft und die Person des Gekreuzigten – das ist der Sinn des Wortes „Auferstehung“.

Das Kreuz bleibt so bis heute ein Zeichen dafür, dass Gott mitten im Leben und sogar mitten im Leiden steht. Ein Zeichen, dass am Ende der Geschichte unser Leben vollendet wird. In den christlichen Glaubensgemeinschaften feiern wir Sonntag für Sonntag das Fest des Lebens, den Anfang vom Ende – ein Ende, bei dem Gott das letzte Wort hat, das ein erlösendes Wort der Liebe ist.

Dafür steht die Darstellung des Kreuzes – und so entfaltet es seine Kraft bis heute.